

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 13 (1957)

**Artikel:** In der Wüste bahnet den Weg des Herrn  
**Autor:** Molin, Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961077>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## IN DER WÜSTE BAHNET DEN WEG DES HERRN

Hörfolge von UD. DDr. GEORG MOLIN, Graz, gesendet von Radio Klagenfurt, Ostern 1956, im 2. Programm des österreichischen Rundfunks

Ich preise Dich, Herr, denn Du hast meine Seele gebunden in das Bündel des Lebens und von den Fallen der Finsternis rettest Du mich. Gewalttäter haben mein Leben gesucht, weil ich festhalte an Deinem Bund, während sie ein Kreis des Nichtigen sind und eine Gemeinde Belials. Nicht wissen sie, daß Du mir festen Standort gibst und in Deiner Huld meine Seele errettest. Ist keiner meiner Schritte doch ohne Dich. Sie greifen mit Deiner Zulassung mein Leben an, damit Du Dich verherrlichst im Gericht an den Übeltätern und Dich gewaltig erweisest an mir vor allen Menschenkindern. In Deiner Hand ist mein Stand.

Ich aber hatte gesprochen: Gewaltige haben gegen mich sich gelagert, mich umzingelt mit ihrem Kriegsgerät. Wunden schlagen sie, für die es Heilung nicht gibt. Ihrer Lanzen Spitzen brennen wie Feuer, das Bäume frisst. Wie das Gebrause großer Wasser ist das Tosen ihrer Stimmen, ein zerschmetternder Regensturz, der viele in ihr Netz reißen soll. Tod und Verderben brechen hervor, wenn ihre Wogen sich erheben. Ich aber: Als mein Leben zerfloß wie Wasser, hat meine Seele gestärkt sich an Deinem Bund.

Sie haben ein Netz mir gestellt, es fängt ihre Füße; mit Fallen mir aufgelauert, sie fallen auf sie. Mein Fuß aber steht auf festem Boden. Fern ihrer Versammlung will ich Dich preisen.

Es ist Frühjahr 1955. Im israelischen Teil Jerusalems drängen sich Tausende, Einheimische und Fremde, in eine Ausstellung. Eine Sensation? Eine technische Neuheit? Nein, ein paar verwitterte Lederrollen sind ausgestellt, altersbraun und brüchig. Schwer nur gewöhnt sich das Auge an die alttümlichen Schriftzeichen. Eine längst vergangene Zeit steigt aus ihnen auf, die Zeit, da Jesus von Nazareth durch diese Stadt ging. Die verwitterten Lederrollen sind die viel genannten Handschriften vom Toten Meer, die seit einigen Jahren all unsere Vorstellungen von Zeit und Umwelt Christi auf

den Kopf stellen und unter den Wissenschaftlern der Welt eine erregte Diskussion hervorgerufen haben. Wer all deren Erzeugnisse sammeln wollte, bekäme eine Bibliothek von gut 1000 Nummern zusammen und ein dickes Bündel von Tageszeitungen und illustrierten Zeitschriften dazu.

Drüben, hinter den Betonmauern und Stacheldrahtverhauen, die den arabischen Teil Jerusalems vom israelischen scheiden, liegt das Rockefeller-Museum. Dort stehen in einem weiten Saal lange Tische; auf ihnen liegen unter Glas einige tausend Stückchen aus Leder und Papyrus, Handschriftenfragmente, die gelehrter Fleiß in den Höhlen am Toten Meer gesammelt hat, aus denen auch jene Rollen stammen, die im israelischen Teil der Stadt gezeigt werden. Eine Vitrine enthält als besondere Kostbarkeit eine beschriebene Kupferrolle. Daneben häufen sich altertümliche Tonscherben, Leinwandfetzen, Münzen, Geräte Photos, Zeichnungen, Tagebücher von Ausgrabungen. Gelehrte aus aller Welt arbeiten hier an der Vergleichung, Zusammenstellung, Auswertung und Veröffentlichung der Funde; mühsame Arbeit für viele Jahre. Die Rockefellerstiftung trägt die Kosten. Draußen aber in der Welt halten die Gelehrten aller Völker die Früchte dieser entsagungsvollen Arbeit in Händen, Berichte und Abhandlungen, besonders aber ein paar saubere Bände mit Phototafeln, die ihnen die Texte zugänglich machen, von denen alle Welt spricht, und sie dazu einladen, ihren Inhalt und ihre Bedeutung zu erforschen und weiterzugeben.

\* \* \*

«Und wenn dies geschieht, sollen sie sich als eine Gemeinde in Israel absondern, in die Wüste zu gehen und dort den Weg des Herrn zu bahnen, wie geschrieben steht: In der Wüste bahnet den Weg des Herrn, machet gerade in der Steppe die Straße für unseren Gott.»

März 1947. Über den Kalkfelsen der Wüste Juda glüht die Sonne. Hier ist nur wenig Regen gefallen, spärlich ist das Grün. Bald wird es verdorrt sein. Auch die wenigen Beduinen mit ihren schwarzen Ziegen werden dann verschwinden. Suchend streifen einige von ihnen zwischen den Felsen umher. Eine Ziege hat sich

verlaufen. Ein Loch im Felsen erregt die Aufmerksamkeit. Ein Stein fliegt hinein; etwas zerbricht. Da steigen zwei in die Höhle. Ein zerschlagener Tonzyylinder liegt vor ihnen, darin Pakete aus Leinen. Als sie eines öffnen, halten sie eine vertrocknete Lederrolle in der Hand, auf der fremdartige Schriftzeichen zu sehen sind. So mancher sensationelle wissenschaftliche Fund hat ähnlich begonnen.

Die Ta'amire-Beduinen sind seit jeher Schatzgräber. Sie wollen den Fund verwerten. Über einen Händler in Bethlehem findet er seinen Weg teils zu Prof. Sukenik an der hebräischen Universität, teils zu Mar Jeschue Athanasius Samuel, syrischer Bischof und Abt des St.-Markus-Klosters in Jerusalem. Auch der ist bestrebt ein Geschäft zu machen. Seine Abgesandten untersuchen heimlich die Höhle und richten darin mancherlei Schaden an. Der arabisch-israelische Krieg geht durchs Land. Endlich findet Mar Athanasius Verbindung mit den Gelehrten der amerikanischen Schule für Orientforschung in Jerusalem. Sie erkennen Alter und Wert der Handschriften; und bald sind die Zeitungen der Welt voll von der Nachricht, daß neben anderem eine Bibelhandschrift des Propheten Jesaja gefunden worden ist aus vorchristlicher Zeit. Gegenstimmen melden sich; man spricht von Fälschung und Betrug, nicht ganz unberechtigt, wenn man bedenkt, daß zunächst alle Nachrichten auf den Aussagen der Beduinen und der Syrer beruhen, denen beiden nicht ganz zu trauen ist. Die Höhle scheint verschollen. Das ärgert den belgischen Hauptmann Philipp Lippens beim UNO-Stab in Jerusalem. Es gelingt ihm, die Arabische Legion zu interessieren, und endlich wird die Höhle wiedergefunden und untersucht. Viele Tage verbringen Père Robert de Vaux von der Ecole biblique française in Jerusalem und Lancaster Harding, Direktor der jordanischen Altertumssammlungen, mit ihren Mitarbeitern in der Höhle. Die Ausbeute ist mager. Fremde Hände haben zu sehr gewühlt. Eine geöffnete und weggeworfene Rolle ist zerstört. Doch finden sich viele Fragmente, von denen manche zu den bekannten Rollen gehören, und viele Scherben, teils schon mit altersschwarzem Bruch. Etwa 50 Tonzyylinder mit ungefähr 200 Handschriften müssen hier einst verborgen gewesen sein, aber vor Jahrhunderten schon hat man die Höhle geplündert. Was die Beduinen fanden, war nur mehr ein Rest. Immerhin, ihre Aussagen scheinen bestätigt. Nur mehr wenige

halten am Verdacht einer Fälschung fest, obwohl Fundumstände und Inhalt der Schriftrollen für einen Fälscher so gut wie unherstellbar sind.

Bald erscheinen die Beduinen mit neuen Fragmenten. Sie haben weitere Höhlen entdeckt und ausgeleert. Vier große und interessante Fundkomplexe ergeben sich mit Dokumenten von unschätzbarem historischem Wert. Allein der erste davon umfaßt 6 Höhlen mit vielen Hunderten von Fragmenten. Eine ganze Handschrift erscheint nicht mehr. Oder haben die Beduinen sie verborgen, um später einen größeren Gewinn zu erzielen? Sie sind ja viel geschickter im Finden als die europäischen und amerikanischen Gelehrten, die sich so viel Mühe geben. Im Umkreis mehrerer Kilometer von der ersten Fundstelle hat eine Expedition jede Höhle untersucht, jeden Spalt, jedes Loch. Viele Wohnspuren hat sie dabei gefunden, aber nur mehr eine Höhle mit Fragmenten. Die reichste finden zu gleicher Zeit wiederum die Beduinen. Sie liegt in der Steilwand des Wadis, das dort eine Lehmterrasse durchschneidend aus dem Gebirge zum Toten Meer zieht.

Auf dieser Terrasse sieht man einen Schutthügel. Père de Vaux und L. Harding beschließen seine Untersuchung. Grabungen sind in der Hitze nur im Frühjahr möglich, gleich wenn der Winterregen aufgehört hat. So dauert die Untersuchung mehrere Jahre und ist noch immer nicht ganz abgeschlossen. Aber sie lohnt sich. Was unter dem Schutt liegt, erweist sich als eine wehrhafte Klosteranlage. Staunend sieht man die Umfassungsmauer, den Wehrturm, mehrere große Säle, nach ihrer Einrichtung wohl Refektorien und Versammlungssäle. Ein Schrebraum mit Tischen und Bänken öffnet sich. Zwei Tintenfässer mit Resten nichtmetallischer Tinte erzählen vom Fleiß der Schreiber. Im Boden eines Raumes steckt ein leerer Tonzyylinder. Er gleicht denen, die in der Höhle die Handschriften enthielten. Weitere Grabungen ergeben Mühle, Bäckerei, Vorratsräume, Schmiede, Töpferei und eine Geschirrkammer, in der säuberlich geschichtet 1700 Töpfe und Schüsseln gefunden werden. Zisternen und Bäder erscheinen. Eine Wasserleitung aus der Tiefe des Wadis lieferte ihnen einst das nötige Wasser. Rund um ein älteres Gebäude findet man vergrabene Töpfe mit Tierknochen. Hat man die Überreste der Mahlzeiten feierlich bestattet? Und

schließlich findet man in der Wadiwand Stufen, die zu den verwitterten und zerwaschenen Resten einiger Höhlen führen. Auch hier gibt es ein paar Fragmente. Es ist nun ganz sicher: Höhlen, Handschriften und Kloster gehören zusammen.

Alles weist darauf hin, daß hier eine Art Mönchsgemeinde gehaust hat, fern der Welt in völliger Einsamkeit. Wann war das?

Der Bau selbst kann darauf nicht antworten. Auch der Friedhof mit über 1000 Gräbern nicht, der ihn umgibt. Die Gräber enthalten keine Beigaben, wohl aber auch Leichen von Frauen und Kindern.

So fragt man den Inhalt der Handschriften. Da gehen die Meinungen der Gelehrten zunächst weit auseinander. Die Mehrzahl der Forscher einigt sich auf etwa 200 v. Chr. bis 100 n. Chr., besonders seit ein Fragment mit den Namen Demetrius und Antiochus aufgetaucht ist, Namen seleukidischer Könige der vermuteten Zeit.

Mühsam studiert man Material und Schrift. Datierte Dokumente aus anderen Funden bringen das Vergleichsmaterial. Einige der Fragmente scheinen vor 150 v. Chr. geschrieben zu sein, die anderen zerfallen in zwei Gruppen aus vorchristlicher und christlicher Zeit. Keines ist jünger als das Jahr 70 n. Chr.

Textilfachleute untersuchen das Leinen. Sie finden feine blaue Muster und solide Arbeit, nicht mehr. Eine neue Untersuchungsmethode, der Radiokarbon-Test, ergibt: 168 v. Chr. bis 233 n. Chr. Der Spielraum ist etwas groß, stimmt aber zu den anderen Beobachtungen.

Man greift nach einem altbewährten Mittel: Untersuchung des Tongeschrirrs. Es stammt aus dem Übergang von der hellenistischen zur römischen Zeit. Besonders interessieren die tönernen Buchbehälter. Solche hat es im Orient eigentlich schon immer gegeben. Diese hier stammen teils aus vorchristlicher Zeit, teils aus den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung.

Glücklicherweise finden sich viele Münzen. Sie beginnen mit dem Seleukidenkönig Antiochus VII vom Jahre 135 v. Chr. an und mit dem jüdischen König Johannes Hyrkanos, der zur selben Zeit regierte. Sie reichen bis in die Tage des Herodes, unter dessen Regierung Jesus von Nazareth geboren wurde. Dann klafft eine Lücke. Mit seinem Sohn Archelaos beginnen sie wieder und reichen bis zum jüdischen Aufstand des Jahres 66 n. Chr. Dann gibt es

noch tyrische Münzen vom Jahre 68 n. Chr. und solche des zweiten jüdischen Aufstandes aus der Zeit des Kaisers Hadrian.

Mit diesen Daten kombinieren de Vaux und Harding alles, was sich an den Bauresten ablesen läßt. Ergebnis: Um 130 v. Chr. wurde der Bau gegründet. Vorher war die Stelle in altisraelitischer Zeit schon einmal besiedelt. Den Bau hat eine Art Orden bewohnt. Er wurde von seinen Bewohnern zweitweise verlassen und bald darauf um 31 v. Chr. von einem Erdbeben heimgesucht, dessen Spuren deutlich zu sehen sind. Etwa um Christi Geburt herum kamen die Ordensleute wieder, besserten den Bau aus und blieben bis 68 n. Chr. Brandspuren und Pfeilspitzen zeigen, daß sie harter Gewalt weichen mußten. Dann nisteten sich römische Legionäre ein, die aus Tyros gekommen waren. 132 schufen sich jüdische Partisanen hier einen Stützpunkt. Dann verfiel der Bau und ward vergessen. Aber wer waren seine Gründer?

\* \* \*

«Die Verbanntenschaft der Lichtsöhne kehrt heim aus der Wüste der Völker um zu lagern in der Wüste Jerusalems. Alle, die bereit sind Gottes Wahrheit gemäß zu leben, sollen ihr Wissen, ihre Kraft und ihr Vermögen in die Gottesgemeinde bringen. Die ihrer Ordnung sich unterwerfen sollen feierlich vor Gott in den Bund aufgenommen werden. Sie sollen sich trennen von der Gemeinde der Gottlosen und wirtschaftlich und religiös eine Gemeinschaft bilden nach dem Geheiß der Priester, die den Bund bewahrt haben, und der Mehrheit der Gemeindeglieder. Sie sollen Einigkeit üben, Demut, Gerechtigkeit und Recht, auch gütige Liebe und Askese auf allen ihren Wegen. Mit einem Eid sollen sie sich binden, umzukehren zum Gesetze Mosis. Wer ungläubig ist, soll nicht mit ihnen ins Wasser tauchen. Wer aufzunehmen ist, den soll man prüfen, seine Einstellung und seine Taten in der Gesetzeserfüllung. Gemeinsam sollen sie essen, gemeinsam beten und gemeinsam beraten. Wo zehn von ihnen leben, soll nicht einer fehlen aus priesterlichem Stand. Vor ihm sollen sie der Rangordnung nach sitzen. Er soll Brot und Wein segnen, ehe man ißt und trinkt. Ein Drittel der Nächte sollen sie durchwachen in der Tora zu forschen, was sich ziemt, und zu beten. Keiner darf dabei reden, ehe die Reihe an ihn

kommt. Gott soll man preisen zu den Gebetszeiten, die Er geordnet hat. Wer beitreten will, den soll der Aufseher prüfen. Nach einem Jahr darf er Arbeit und Vermögen demselben unterstellen. Erst nach dem zweiten Jahr darf er den Trank der anderen berühren und als Mitglied aufgeschrieben werden. Wer sündigt, den schließt man aus von der Reinheit der Gemeinde und kürzt seine Lebensmittelzuteilung um ein Viertel. Wo einer frevelt, aber nur von einem gesehen wird, da soll es der Aufseher aufschreiben, bis er wieder ertappt wird und seine Strafe erleidet.

Der Aufseher soll die Menge belehren über die großen Taten Gottes. Er soll Erbarmen haben wie ein Vater und wie ein Hirte seiner Herde ihre Bande lösen. Nichts darf im Lager geschehen ohne seine Erlaubnis. Der Aufseher, der an der Spitze aller Lager steht, soll 30—50 Jahre alt sein, die geheimen Gedanken der Menschen verstehen und jede Sprache. Die Ältesten sollen Kriegsleute auswählen und rüsten. Kein Jüngling und kein Weib dürfen in ihr Lager kommen, wenn sie ausziehen gegen die Kinder der Finsternis. Kein Greis und kein mit einem Makel Behafteter darf unter ihnen sein, denn Gottes Heerscharen ziehen mit ihnen.»

So liest man in den Schriften, die jene Gemeinde uns hinterlassen hat. Man kann daraus entnehmen, daß sie sich als etwas Besonderes fühlte, als Gotterwählte, als der heilige Rest Israels, von dem die Propheten künden. Abgesondert leben sie in Heerlagern, wie sie ihre Siedlungen nennen. Den Kern der Gemeinde bildete wohl eine Männerchar, die man etwa den Ritterorden des Mittelalters vergleichen kann. Frauen, Kinder, Verheiratete bildeten einen weiteren Kreis. Alle waren besonderen Regeln unterworfen: Gehorsam gegen die Tora in strengstmöglicher Auslegung, Gehorsam gegen die leitenden Priester, Gütergemeinschaft, Nachtwachen, Askese, Studium und Gebet. Streng war die Zucht. Darum prüfte man die Novizen mehrere Jahre, legte ihnen feierliche Verpflichtung und Waschung auf. Harte Strafen gab es für Verstöße gegen die Regel, Exkommunikation und Rationskürzung, als schärfste Ausschluß für immer. Wer den Bruder fehlen sah, mußte ihn anzeigen. Doch gab es kein eigenmächtiges Rächen und Richthen. Priester und Leviten stellten die Aufseher, die Respektsper-

sonen waren, zugleich aber Seelsorger und Seelenführer. Alles Wichtige entschied die Vollversammlung mit Stimmenmehrheit.

Mancherlei Namen hat diese Gemeinde auf sich angewendet. Gerne bezeichnet sie sich als «Söhne des Lichts». Aber keinen ihrer Namen kennen die alten Geschichtsschreiber. Sollte gar niemand von ihnen berichtet haben? Waren sie so unbedeutend?

Nicht nur Christen und Bibelleser kennen den Namen Pharisäer. Sie und die Sadduzäer, die neben ihnen oft genannt werden, waren politisch-religiöse Parteien des Judentums zur Zeit Jesu. Auch der Talmud kennt sie und auch der jüdische Geschichtsschreiber Josephus Flavius, der um 70 n. Chr. lebte.

Aber neben diesen beiden erscheint eine dritte Gruppe. Das Neue Testament nennt sie «Die auf das Reich Gottes warten», der Talmud: «Fromme der alten Zeit», Josphus: «Essener», was wohl auch Fromme bedeutet. Was er, der jüdische Philosoph Philo und einige Kirchenväter von diesen Essenern zu berichten wissen, weist so viele Parallelen mit der Gemeinde vom Toten Meer auf, daß zwischen den beiden Erscheinungen mindestens ein enger Zusammenhang bestanden haben muß. Es muß sich um eine breite Strömung im damaligen jüdischen Geistesleben gehandelt haben. Nicht nur die Schriften vom Toten Meer sind ihr entsprungen, sondern auch andere, die in allerlei Übersetzungen, griechisch, lateinisch, äthiopisch, slawisch erhalten sind, nur nicht in ihrer Ursprache, z. B. die Henochbücher, die Jubiläen, die Testamente der 12 Patriarchen u. a. m. Von ihnen allen fanden sich Fragmente in den Höhlen am Toten Meer, dazu viele Hundert andere und ein paar mehr oder weniger vollständige Schrifttrollen, ein Kommentar zum Propheten Habakuk, einer zum 1. Buch Mosis, ein Buch mit Hymnen, ein Regelbuch, das Buch vom Kriege der Lichtsöhne gegen die Söhne der Finsternis und eine vollständige und eine unvollständige Handschrift des Propheten Jesaja (Isaias). Zusammen mit den Berichten des Philo und des Josephus geben sie ein lebendiges Bild jener Gemeinde.

\* \* \*

«Vom Gott der Erkenntnis kommt alles Seiende. In Seiner Hand liegen die Normen des Alls. Er schuf den Menschen und setzte ihm

2 Geister, daß er in ihren Bahnen wandle. Dies sind die Geister der rechten und der unrechten Gesinnung. In der Hand des Fürsten über alle Lichtwesen liegt die Herrschaft über alle Gerechten. Und beim Engel der Finsternis liegt der Grund für alle Fehlritte während seiner Herrschaft bis zu seinem Ende entsprechend den Geheimnissen Gottes. Gott ist es, der die Geister des Lichtes und der Finsternis geschaffen hat. Den einen liebt Er für alle Ewigkeit, des andern Wege hat Er verabscheut und gehaßt. Gott aber in den Geheimnissen Seiner Klugheit hat ein Ende gesetzt dem Sein der unrechten Gesinnung und zur Zeit der Heimsuchung wird Er sie vernichten für alle Ewigkeit.

Wenn das Lot zeigt auf Gericht und das Zornlos fällt auf die Verlassenen und der Guß der Zornglut auf die Ratlosen, wenn zornlodernde Endzeit ist für alle Ruchlosen, der Ring der Todeswehen geschlossen ist, wenn die Feuerströme Belials an den Fundamenten der Welt fressen, die Wurzeln der Felsen den Strömen von Pech verfallen, wenn die Tiefen des Urmeeres tobten, die Erde aufschreit des Unheils wegen und irrsinnig werden ihre Bewohner, dann wird Gott donnern in Seiner gewaltigen Kraft. Die Heerschar des Himmels läßt ihren Schlachtruf ertönen, daß die Fundamente der Welt erzittern!

Der Kriegszug der Himmelsrecken geht über den Erdkreis und wendet sich nicht bis zur Vernichtung. Nichts ist dem gleich. Dann wird die rechte Gesinnung für immer sprießen auf der Erde, weil Gott Neues schafft.»

Das ist das Weltbild der Gemeinde. Nach Gottes Willen streiten Licht und Finsternis um die Welt. Zwischen ihnen steht der Mensch. Er muß sich entscheiden, wem er folgen will. Wenige erkennen das. Böse und voll Frevel ist die Welt, auch Gottes Volk Israel.

«Rechtsstreit hat Gott mit allem Fleisch, so übergab Er sie dem Schwerte. 390 Jahre aber nach der Zeit Nebukadnezars, des Königs von Babel, sproßte eine Wurzel aus Israel. Sie gewannen Einsicht in ihren Frevel und erkannten, daß sie schuldige Menschen waren. Da erweckte ihnen Gott den rechten Lehrer, sie zu führen auf dem

Weg Seines Herzens. Er ließ ihn wissen alle Geheimnisse der Worte Seiner Knechte, der Propheten. Alle, welche die Tora befolgen im Hause Juda, wird Gott retten aus der Stätte des Gerichts um ihrer Mühe willen und ihrer Treue zu dem rechten Lehrer. Den Frevelpriester aber, der abfiel um schnöden Gewinnes willen, den hat Gott in die Hand seiner Feinde gegeben.»

Die Gemeinde und ihr Lehrer haben es erfahren müssen, daß Gottes Freundschaft der Welt Feindschaft ist. Verfolgung und Vertreibung durch einen korrupten Hohenpriester war zeitweise ihr Los. Das Gebiet von Damaskus scheint ihre Zufluchtsstätte gewesen zu sein. Sie nehmen dieses Los als letzten Versuch Belials, des bösen Engels, Gottes Herrschaft aufzuhalten, die doch unaufhaltsam kommt zu der ihr bestimmten Zeit, bald, bald.

Bis dahin heißt es, sich bewähren. Was für Menschen braucht Gott in dieser bösen Zeit? Priesterliche Menschen, deren Leben ein Opfer sein will zu Seiner Herrlichkeit und zur Versöhnung der Sünde:

«Die Priester, das sind die Büßer Israels, die ausgezogen sind aus dem Lande Juda, die Sadoqsöhne, das sind die Auserwählten Israels, die auftreten am Ende der Tage, zu versühnen die Schuld der Fehlritte und die Treulosigkeit der Sünde und dem Lande Huld wiederzubringen, Wohlgeruch der Gerechtigkeit und Vollkommenheit der Lebensführung gleich einem huldbringenden Opfer.»

Was braucht Gott noch? Menschen, die Ihn loben und Seine Wunder verkünden inmitten von Abfall, Lüge und Frevel:

«O Gott, Du hast den Geist in der Zunge geschaffen, Du kennst ihre Worte und ordnest die Frucht der Lippen. Du lässt die Geister sich aussprechen zu offenbaren Deine Herrlichkeit und zu verkünden alle Deine Wundertaten, zu öffnen den Born des Wissens allen Verständigen.»

Wen braucht Gott noch? Menschen, die sich rein halten für Ihn und Seinen Dienst:

«Wahrlich, sie sollen achten darauf, daß sie nach der Tora handeln und sich trennen von den Söhnen des Verderbens und sich enthalten von Reichtum, der durch Frevel erworben ist, und davon, daß sie die Dürftigen Seines Volkes berauben. Man soll scheiden

zwischen rein und unrein, heilig und profan. Den Sabbat sollen sie halten und die Festzeiten und Festtage. Heilige Gaben sollen sie darbringen und jeder den Bruder lieben wie sich selbst.»

Gott braucht aber auch Menschen, die bereit sind, zu kämpfen und ihr Leben einzusetzen, die Seine Kriegsschar sind:

Kriegsleute sollen sie wählen: aus allen Stämmen Israels sollen sie rüsten. Auf das Feldzeichen an ihrer Spitze soll man schreiben «Volk Gottes» und auf ihre Trompeten «Berufene Gottes». Wenn sie zum Kampfe gehen, so soll der Priester hintreten und sprechen: Höre, Israel, ihr geht heute zum Kampf gegen eure Feinde. Fürchtet euch nicht, denn euer Gott geht mit euch. Ihm gehört der Kampf. Die Gemeinde Seiner heiligen Engel ist in unserer Mitte zu ewiger Hilfe.

Du, Herr woltest vernichten die Widersacher auf Erden durch den Streit Deiner Gerichte und das Volk der Auserwählten.

Auf du Held,  
führe deinen Fang gefangen, Du Herrlicher!  
Raube Deinen Raub, Du Kraftäter!  
Lege Deine Hand auf den Nacken Deiner Feinde  
und stelle Deine Füße auf Hügel Erschlagener.  
Zerschlage die Völker, die Dich bedrängen.  
Dein Schwert fresse das sündige Fleisch.  
Zion freue Dich sehr, strahle vor Jubel Jerusalem.  
Frohlocket alle Städte Judas.  
Neigen sollen sich dir, die dich drängten, und lecken  
den Staub deiner Füße.»

Priester Gottes wollen sie alle sein, die dieser Gemeinde angehören, von Ihm erwählt zum Lobe Seiner Herrlichkeit, Ihn preisend mit Wort und Lied und der Reinheit des Lebens, opfernd ihre Mühe, ihr Leid, ihr Leben zur Sühne für die Schuld ihres Volkes; wartend, daß die Gesalbten kommen aus Aaron und Israel, ein priesterlicher und ein königlicher Messias. Als Heerschar stehen sie bereit für diese Zeit, die bald kommen wird. So sagt es der rechte Lehrer, den Gott ihnen gesandt hat, einen neuen Moses, die Welt für jene zu bereiten.

Als ihr Volk sich erhob gegen Rom, hielten sie die Zeit für

gekommen. Die rauchgeschwärzten Ruinen ihres Klosters zeigen, daß sie treu blieben bis zum Ende.

\* \* \*

Tausende sahen in Jerusalem die vergilbten, verwitterten Blätter, die von dieser Gemeinde künden. Gelehrte aller Länder mühen sich daran. Nüchterne Geschäftsleute geben ihr Geld dazu. Zeitungen in allen Sprachen schreiben von ihnen, warum?

Weil eine Lücke unseres Geschichtsbildes sich schließt? Weil wir bessere Einsicht in die Geschichte der hebräischen Sprache bekommen haben? Weil diese seltsame, tapfere Gemeinde uns interessiert?

Weil ihre Bibelhandschriften so alt sind, 1000 Jahre älter als alle, die wir bisher kannten? Weil sie die Treue der Überlieferung dartun?

Das alles auch, aber:

«Diese Funde sind so bedeutend, weil sie ein neues Licht auf die religiösen und geistigen Voraussetzungen desjenigen Judentums werfen, aus dem heraus die erste christliche Gemeinde entstand und mit dem sie zusammenlebte.»

So spricht ein Theologe am päpstlichen Bibelinstitut in Rom.

«Diese Schriften stehen zeitlich und sachlich der Zeit Jesu und der Entstehung des Urchristentums so unmittelbar nahe, wie kaum sonst eine bisher bekannte Schrift. Sie werden für manche Gebiete der Theologie eine tief einschneidende, ja geradezu umwälzende Bedeutung haben.»

So sagt ein Professor der evangelischen Theologie.

«Der galiläische Lehrer, wie ihn die Schriften des Neuen Testaments darstellen, erscheint in vieler Hinsicht wie eine erstaunliche Reinkarnation des Lehrers der Gerechtigkeit.»

So schreibt ein freisinniger Pariser Semitist.

Die Feinde des Christentums in aller Welt greifen begierig nach diesen alten Handschriften aus der Zeit seiner Entstehung. Sie meinen ihm damit einen entscheidenden Schlag versetzen zu können.

Wie steht es damit?

Die Frage geht alle an, denn mehr als die meisten wissen, lebt unsere Kultur von christlichem Erbe.

So hört die Stimme jener Gemeinde und die Jesu und Seiner Apostel:

«Sie sollen all ihr Wissen, ihre Kraft und ihr Vermögen in die Gemeinde Gottes bringen und eine Gemeinschaft bilden in wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht. Gemeinsam sollen sie essen, gemeinsam beten und gemeinsam beraten.»

«Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft des Brotdurchbrechens und im Gebet. Alle Gläubigen aber blieben beieinander und hielten alle Dinge gemeinsam. Ihre Güter und Habe verkaufsten sie und teilten sie aus unter alle.»

«Wer etwas gegen seinen Nächsten vorbringt, wofür er ihn nicht vor Zeugen ermahnt hat, der ist rachsüchtig.»

«Gibt dir dein Bruder kein Gehör, so nimm noch einen oder zwei zu dir, daß die Sache auf zweier oder dreier Zeugen Mund beruhe. Hört er auch die nicht, so bring es vor die Gemeinde.»

«Dies ist die Ordnung für den Aufseher: Er soll die Menge belehren. Er soll Erbarmen mit ihnen haben. Wie ein Hirte seiner Herde soll er ihre Bande lösen, daß es keine Bedrückten und Zerschlagenen gebe.»

«Kommet her zu Mir, alle, ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken.»

So habt nun acht auf euch und auf diese ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes. Ein Bischof soll unsträflich sein, gastfrei, lehrhaft, gelinde, nicht ein Neuling.»

«In der Hand des Fürsten über alle Lichtwesen liegt die Herrschaft über alle Gerechten. Auf den Wegen des Lichtes wandeln sie. Bei Belial, dem Engel der Finsternis, liegt der Grund für alle Fehlritte. Der Eifer des Streites liegt über allen ihren Bräuchen, denn nicht wandeln sie gemeinsam.»

«Wandelt wie die Kinder des Lichts. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Die Gerechtigkeit mit der Unge rechtigkeit? Wie stimmt Christus zu Belial?»

«Der Gott Israels und der Engel Seiner Wahrheit helfen allen Lichtsöhnen.»

«Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis.»

«Unzucht treiben sie, indem sie zwei Frauen in ihrem Leben nehmen.»

«Ein Bischof sei eines Weibes Mann.»

«Es kreisen die Wehen, unerträglich wird ihres Schoßes Schmerz. Die den Schmerzensmann trägt, soll gebären in ihrer Qual, einen Knaben in der Brandung des Todes. In den Wehen der Todeswelt bricht hervor aus dem Leibe der Schwangeren der «Wunderbare Ratgeber» in seiner Heldenkraft.»

«Und es erschien ein Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet und den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen. Sie war schwanger und schrie in Wehen und hatte große Qual zu gebären. Und sie gebar einen Sohn, einen Mann, der alle Heiden mit eisernem Stabe regieren sollte.»

«Heil und Segen wird zuteil dem Lose Gottes, wenn Er erhebt unter den Himmlischen den Diener Michael.»

«Und es erhob sich ein Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache stritt samt seinen Engeln. Sie siegten aber nicht und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel.»

«Vom Mutterschoß bis zum grauen Haar leben wir in Treulosigkeit und Sünde. Ich weiß es wohl, daß dem Menschen Gerechtigkeit nicht zu eigen ist und nicht den Menschenkindern Vollkommenheit. Gott, dem Höchsten gehören alle Taten der Gerechtigkeit, doch des Menschen Weg kann nicht bestehen.»

«Ich weiß, daß in mir nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?»

So groß sind die Übereinstimmungen, so gewichtig die Parallelen? Ja, sogar noch größer und gewichtiger, ihr volles Gewicht wird erst dem klar, der die Schriften vom Toten Meer im Zusammenhang liest, der auch Stil und Ausdrucksweise auf sich wirken läßt. Und doch:

«Der Lehrer soll alle Kinder des Lichtes belehren über die Genealogien aller Menschenkinder.»

«In törichte Streitfragen, in Genealogien, in Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz laß dich nicht ein.»

«Man soll es sich mit bindendem Eid auferlegen, umzukehren zum Gesetze Mosis.»

«Wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde, ohne die Werke des Gesetzes.»

«Erzürnt nicht den Engel, der für euch bittet.»

«So jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus.»

«Am Sabbat soll der Wärter den Säugling nicht aufheben. Wenn am Sabbat ein Mensch in eine Zisterne oder sonst ein Loch fällt, soll man ihn nicht mit einer Leiter oder einem Seil oder sonst einem Gerät herausholen.»

«Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen.»

«Sie sollen alle lieben, die Gott erwählt hat, und alle hassen, die Er verworfen hat.»

«Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und Deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, betet für die, welche euch verfolgen.»

«Bis der Prophet komme und die Messiasse aus Aoron und Israel.»

«Alle Propheten haben geweissagt bis auf Johannes den Täufer. Er ist Elias, der kommen soll.

Der Hohepriester aber fragte Ihn: Bist Du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's.»

Hier liegt die große Kluft, die die Gemeinde vom Toten Meer trennt von der des Neuen Testamentes. Vieles haben sie gemeinsam, wachsen doch beide aus dem Lebensgrund des Alten Testamentes. Vieles auch hat die junge Kirche gelernt von jenen Unbekannten. Viele der Zuhörer Jesu mögen aus ihren Reihen gekommen, mögen später Christen geworden sein. Er Selbst kennt ihre Hoffnungen und Sehnsüchte, ihre Gesetze und Regeln. Manches heißt Er gut, manches verwirft Er. Aber wichtiger ist: Was sie ersehnen, in Ihm ist es erfüllt. Sie warten auf den Christus, Er spricht: «Ich bin's.» Nirgends in den Schriften vom Toten Meer läßt sich der Nachweis erbringen, daß sie den Messias gekommen

glaubten. Nur erste Entdeckerfreude hat zu voreiligen Bemerkungen verleitet. Der «Rechte Lehrer» der Gemeinde war auch für sie ein Lehrer, ein neuer Elias oder Moses, aber nicht mehr. Jesus spricht: «Ich bin's», Ich bin der, den ihr erwartet, von dem Tora und Propheten reden.

«Er wird alle aus den Wogen erretten», so erwarten es jene vom Messias. Aus Jes. 53 entnehmen sie, daß Seine Leiden, Sein Tod ihre Rettung sein werden. Von Jesus berichtet der Evangelist: «Er trug Sein Kreuz und ging hinaus zu der Stätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie Ihn.» Sein Apostel aber verkündet: «Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott zum Herrn und Christus gemacht.»

Darum ist das Schrifttum vom Toten Meer voll angstvoller Gesetzlichkeit, voll Mühe, voll Ringens, voll sehnsgütigen Wartens, voll Drängens und voll Selbstquälerei.

Der Apostel Paulus aber schreibt: «Liebe Brüder freuet euch!»

Die Gemeinde vom Toten Meer hat eine große Aufgabe gehabt in ihrer Zeit. Aber sie ist verschwunden und vergessen.

Die Geschichte der Kirche ist voll Menschlichkeiten und voll Sünde und doch eine Geschichte unbeirrten Wachstums und Lebens. Wer diesem Leben nachspürt, merkt, daß es ein Leben ist voll heimlicher Freude. Hier ist nicht mehr Erwartung, sondern Erfüllung. Denn in dem Jesus von Nazareth, an den die Kirche glaubt als den Christus und Erlöser, sind alle Erwartungen der Menschen, alle Heilssehnsucht, auch der Gemeinde vom Toten Meer, sind auch alle Gottesverheißenungen erfüllt.

## NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

### *Friedhofschaändungen und kein Ende*

Es ist kaum zum Glauben und es ist doch reine Wahrheit, daß die Frevel an jüdischen Friedhöfen in Deutschland nicht

nur nicht aufhören, sondern sich eher noch zu häufen scheinen. Man spricht bereits von einer «Seuche der Friedhofschaändungen» — eine Bezeichnung, die offenbar auf das häufige und unerwartete Auftreten dieses